

Fortsetzung von Seite 1

### Den Wolf an die Kette gelegt

schon Raketenwaffen sprach. Die Luftparade in Tuschino oder die Flottenparade bewiesen jedem sichtbar: der Friede ist gut bewaffnet. Zeugt es nicht von der Veränderung des Kräfteverhältnisses, wenn es gelang, den Weltfrieden zu erhalten und die Kriegsfackel in Ägypten, Libanon, Laos, Kongo und Kuba auszutreten? Auf dem XXII. Parteitag traten demokratische Politiker neutraler Staaten auf und versicherten im Namen ihrer Völker, daß sie in der Frage des Friedens nicht neutral sind, sondern für ihn an unserer Seite kämpfen werden. So könnte man Tatsache um Tatsache aufzählen und alle würden das beweisen: Die Kräfte des Friedens sind mächtiger denn je!

Auch in Deutschland zeigt sich das deutlich. Der 13. August 1961 war ein Ausdruck dieses neuen Kräfteverhältnisses in der Welt und in Deutschland. Auf unsere Forderung nach Frieden wollten die westdeutschen Militaristen und Imperialisten mit Krieg antworten. Aber am Brandenburger Tor wurden ihnen deutlich und unmißverständlich die Grenzen ihrer Macht gezeigt. Diese Sprache verstanden sie, denn dort stand nicht nur die DDR, sondern hinter ihr die geballte Kraft des sozialistischen Weltsystems und aller Friedenskräfte. Der 13. August war ein Beweis dafür, daß man die Militaristen bändigen kann und gleichzeitig der Beweis, daß sie keinen Schritt freiwillig von ihren Kriegsabenteuern abgeben, daß sie dazu gezwungen werden müssen.

Off wird noch gesagt: Nützt denn ein Friedensvertrag nur mit der DDR etwas, die Kriegstreiber sitzen doch drüben? Die Fragesteller vergessen, daß ein Friedensvertrag mit der DDR nicht nur Sache der DDR ist, sondern eine Sache aller Staaten, die ihn abschließen und ihn mit aller Konsequenz einhalten werden.

Wenn die Grenzen der DDR festgelegt werden, die Westberlinerfrage geregelt, alle Hoheitsrechte - ohne Ausnahme - auf die DDR übergehen usw., dann ist das nicht nur die formale Bestätigung längst bestehender Tatsachen. Hinter diesen Abmachungen steht dann das gesamte sozialistische Lager. Diese Erkenntnis dämmert langsam aber sicher in den Köpfen einer Reihe westlicher Politiker. Noch überdeckt von Hetztrüben und Kriegsgesängen, aber schon deutlich hörbar, ist der Ruf nach Verhandlungen. Die USA-Senatoren Mansfield und Humphrey, General Montgomery, der Kommentator W. Lippmann, sind heilebe keine Kommunisten, aber ihre Stellungnahmen sind ein Ausdruck des veränderten Kräfteverhältnisses. Unter dem gleichen Gesichtspunkt muß man die Regierungskrise in Bonn betrachten. Die Bonner Politik, deren Ausgangspunkt die Mißachtung der Kräfte des Friedens ist, erleidet Schiffbruch. daran wird auch der Personenkult um den „starken Mann“ Adenauer nichts ändern. Der Friedensvertrag wird abgeschlossen werden, die Militaristen werden gebändigt, weil das historisch notwendig ist und die Kräfte des Friedens stark genug sind, es zu erzwingen. Diese Gewißheit unterstrich der XXII. Parteitag aufs neue.

## Die neue Etappe der Entwicklung des sozialistischen Weltsystems erfordert die enge Wirtschaftsgemeinschaft der DDR mit der Sowjetunion / Von Ingeborg Sommer

Der XXII. Parteitag der KPdSU verkündet den Beginn einer neuen Etappe in der Entwicklung des sozialistischen Weltsystems. Ihr Inhalt wird hauptsächlich durch den Wettbewerb der sozialistischen Länder um ihre allseitige Überlegenheit, auch hinsichtlich des absoluten Umfangs der Produktion, über den Kapitalismus bestimmt und erfordert die enge Wirtschaftsgemeinschaft aller sozialistischen Länder und die Nutzung aller inneren Reserven. Die Voraussetzung für die Herstellung der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit besteht in der Vertiefung der internationalen Arbeitsteilung, der Spezialisierung und Kooperation der einzelnen Wirtschaft. Sie ergibt sich gesetzmäßig aus den sozialistischen Produktionsverhältnissen und dem Wirken der ökonomischen Gesetze des Sozialismus. Der gegenwärtig erreichte Entwicklungsstand des sozialistischen Weltsystems erfordert die Ausnutzung des Gesetzes der planmäßigen, proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft im internationalen Maßstab, zwischen den einzelnen sozialistischen Ländern.

Für die Deutsche Demokratische Republik wird die Notwendigkeit der engeren Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion noch durch die nationale Situation in Deutschland verstärkt. Die Deutsche Demokratische Republik verfügt über eine ungenügende eigene Rohstoffbasis, sie ist als industriell hochentwickeltes Land stark vom Export abhängig und führt gegenwärtig einen hartnäckigen Kampf um die Störfreimachung ihrer Wirtschaft vom westdeutschen Imperialismus.

Die Störfreimachung von Westdeutschland ist eine gesetzmäßige Erscheinung des Klassenkampfes gegen den westdeutschen Imperialismus, der durch Wirtschaftsboykott und Nichteinhaltung der Handelsabkommen unserer Wirtschaft Schäden zufügt und Störungen verursacht will. Die Richtigkeit und Notwendigkeit dieser Aufgabe wird durch das am

punkt die Mißachtung der Kräfte des Friedens ist, erleidet Schiffbruch. daran wird auch der Personenkult um den „starken Mann“ Adenauer nichts ändern. Der Friedensvertrag wird abgeschlossen werden, die Militaristen werden gebändigt, weil das historisch notwendig ist und die Kräfte des Friedens stark genug sind, es zu erzwingen. Diese Gewißheit unterstrich der XXII. Parteitag aufs neue.

1. September 1961 in Westdeutschland in Kraft getretene Außenhandelsgesetz bestätigt.

Darin findet die von der Bonner Regierung betriebene Politik des Wirtschaftsboykotts gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik ihre gesetzliche Grundlage. Sie braucht nicht einmal zur Kündigung des Handelsabkommens zu greifen, sondern kann auf der Grundlage des neuen Gesetzes die Handelsbeziehungen aus politischen Gründen einschränken.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion beschränkt sich jedoch nicht auf Maßnahmen, die die Störfreimachung gewährleisten, auf den Bezug von Materialien und Erzeugnissen, die wir bisher von Westdeutschland bekamen. Sie erstreckt sich vor allem auf die direkte Zusammenarbeit in der Produktion, auf die Spezialisierung beider Wirtschaften. Dabei muß sich das Produktionsprofil unserer Industrie ändern. Betrachten wir beispielsweise unsere metallverarbeitende Industrie. Hier werden von ca. 36 000 Typen des Weltsortiments der Erzeugnisse allein 30 000 produziert. Das ist ein Ausdruck dafür, wie groß die Zersplitterung unserer Industrie ist, die sich als gewaltiges Hemmnis bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität erweist. Wir müssen uns zukünftig auf solche Erzeugnisse und Industriezweige spezialisieren, wofür die natürlichen und ökonomischen Bedingungen vorhanden sind. Die Sowjetunion verfügt über alle vorkommenden Reichtümer und ist in der Lage, uns fehlende Rohstoffe zu liefern. Sie gewährleistet außerdem auf Grund der Größe ihres Territoriums und der Bevölkerungszahl einen ständigen Absatz der spezialisierten Erzeugnisse, wodurch der Übergang zur Serien- und Massenproduktion bei den betreffenden Erzeugnissen möglich wird.

Von entscheidender Bedeutung ist weiterhin die Vertiefung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit. Der Kampf um den wissenschaftlich-technischen Höchststand der Erzeugnisse und im Fertigungsprozeß kostet einen hohen materiellen und geistigen Aufwand. Bisher war es vielfach so, daß die Forschungs-, Entwicklungs-, Projektierungs- und Konstruktionsarbeiten für ein neues Erzeugnis so viel Zeit in Anspruch nahmen, daß das entsprechende Erzeugnis schon während seiner Fertigung nicht mehr dem Weltstand entsprach. Durch die wissenschaftlich-



Die erste ausländische Absolventin der Hochschule für Maschinenbau, Fräulein Jekaterina Kulikowa, nach dem Diplomkolloquium im Institut für Textilmaschinenkonstruktion und Technologie der Faserstoffe, wird vom Direktor des Instituts, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Neumann, herzlich beglückwünscht.

technische Zusammenarbeit wird gerade die Zeitdauer für diese Arbeiten bedeutend verkürzt. Die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit ist auch für unsere Hochschule von besonderer Bedeutung. Es müssen jetzt Möglichkeiten gefunden werden, um Material, das diesbezüglich in der Sowjetunion vorliegt, ihr zugänglich zu machen. Innerhalb der engen Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion muß die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet planmäßig und langfristig gestaltet werden. Dabei tritt ein entscheidendes Hindernis auf, das in der ungleichen Normung und Typisierung der beiden Länder besteht, deren Unterschiede durch zusätzliche Arbeit beseitigt werden müssen. Deswegen wird die Weiterentwicklung der internationalen Standardisierung erforderlich, die für uns die Angleichung der TGL an die GOST-Normen notwendig macht. Ergeben sich dabei Planumstellungen und können zeitweilig auch Qualitätsminderungen auftreten, so ist die enge Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion der einzige und notwendige Weg, um zur Stabilisierung unserer Wirtschaft zu gelangen.

Die enge Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion ist die Grundfrage für unsere ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung, sie erfordert ein schnelles Wachstum der Produktivkräfte und einen höheren Reifegrad des Bewußtseins unserer Werktätigen, das sich besonders in ihrer Einstellung zur Sowjetunion und in der Klarheit über die Bedeutung des sozialistischen Internationalismus, der die Beziehungen der einzelnen Länder zueinander bestimmt, äußern muß. Diesbezüglich gilt es auch an unserer Hochschule eine intensive politische Überzeugungsarbeit zu leisten. Es besteht vielfach noch die Ansicht, daß man sich nach den westlichen Ländern orientieren muß, um die fortgeschrittenste Technik zu studieren. Viele setzen die Erzeugnisse von Westdeutschland gleich dem Weltniveau. Der Beitrag, den unsere Hochschule für die enge Wirtschaftsgemeinschaft mit der Sowjetunion leisten kann und muß, besteht darin, Klarheit darüber zu schaffen, daß die Sowjetunion das Land ist, das die fortgeschrittenste Technik besitzt und entwickelt. Man muß sich von der vielfach noch bestehenden Meinung der Westorientierung lösen.

**Nur in der engen Wirtschaftsgemeinschaft mit allen sozialistischen Ländern, besonders mit der Sowjetunion, kann die DDR ihre großen Aufgaben lösen, den technischen Fortschritt erreichen und mitbestimmen und den Lebensstandard erhöhen.**

## Aug in Auge mit Amerika / Von Karl-Heinz Jakobs

Jeden Abend um 17 Uhr wird in der Friedrichstraße, Ecke Zimmerstraße, in Berlin die amerikanische Fahne niedergeholt, 17 Uhr Westberliner Zeit. In Wirklichkeit ist es längst viel später. Offensichtlich richten sich die amerikanischen GI nach der Uhr drüben an der vergammelten Apotheke, die 13 Minuten nachgeht. Und offensichtlich richtet sich in diesen Tagen noch einiges andere in Westberlin nach dieser Uhr.

Amerika aber hat große und schöne braune Augen mit langen Wimpern. Sie blicken mich durch die Scheibe des Busses an, und ich blicke zurück. Ich kann das Weiße im Aug Americas erkennen. Aber ich zittere nicht, und Amerika zittert auch nicht. So steht wir Aug in Auge und warten.

Amerika heißt Catherine und ist neunzehn Jahre alt. Sie trägt eine rote Jacke, und sie spielt mit ihrem Chiffontuch. Der blasierte junge Mann neben ihr trägt einen dunklen Anzug und Kravatte. Vor ihr sitzt eine ältliche und sehr gepuderte Dame mit großen goldenen Ohrringen. Catherine allerdings hat es nicht nötig, sich zu pudern. Und nun glaube sie, daß sie es auch nicht nötig habe, dem Unterleutnant der Volkspolizei, der die beiden Busse hier in der Friedrichstraße, dicht an der Staatsgrenze, kontrollieren will, ihren Ausweis vorzuzeigen. Sie vertraut auf die zehn amerikanischen Panzer und die beiden amerikanischen Panzerschützenwagen, die auf der anderen Seite der Staatsgrenze, dort an der vergammelten Apotheke mit der falschen gehenden Uhr aufgefahren sind. Sie vertraut auf den Maschinengewehrstand, der auf dem Erker im ersten Obergeschoß des Apothergebäudes hinter Sandsäcken aufgebaut ist, vertraut auf die amerikanischen GI, die auf den Dächern der anliegenden Häuser stehen und mit ihren automatischen Handfeuerwaffen hantieren, vertraut auf die

anderthalb hundert Presseleute, die hinter den Panzern in dicken Wall stehen, vertraut auf Elias und Westermann, deren Apparaturen über die Brüstungen der Balkons dort ragen. Denn Catherine und ihre Leute in den beiden Bussen sollen denen die heißersehnte heiße Story im kalten Krieg liefern.

Im zweiten Bus sitzen neun Männer in amerikanischen Uniformen. Dieser Bus könnte sofort unkontrolliert in das demokratische Berlin fahren. Er fährt aber nicht. Er steht hinter dem Bus, in dem Catherine sitzt. Der erste Bus ist voller Zivilisten. Nur auf dem Trittbrett des Busses steht einer in Uniform. Er wird von dem Dolmetscher mit Captain angeredet. Der Captain hat schwarze Blesen an der Uniform. Sein Gesicht ist mit Pockennarben übersät, und seine Augen blicken durch die randlose Brille über den Kopf des Unterleutnants der Volkspolizei hinweg. Der Dolmetscher wendet sich an den Unterleutnant: „Der Captain läßt fragen, ob Sie jetzt den Weg freigeben.“

Der Unterleutnant sagt: „Ich gebe den Weg frei, sobald ich die Ausweise dieser Zivilpersonen in diesem Bus kontrolliert habe. Wir gestatten nur amerikanischen Militärangehörigen in Uniform die unkontrollierte Durchfahrt. Alle Zivilisten haben sich auszuweisen.“

Der Dolmetscher und der Captain sprechen miteinander. Dann sagt der Dolmetscher: „Der Captain wiederholt, daß in diesem Bus amerikanische Staatsbeamte sitzen, die unkontrolliert durchfahren dürfen.“ Donnerwetter, denke ich, und ich gehe zurück zu Catherine, während der

amerikanische Captain und der Unterleutnant der Volkspolizei ihre Unterhaltung in dieser Weise weiterführen. Catherine, denke ich, neunzehn Jahre bist du, so jung und so schön und schon Staatsbeamter. Bist du Gouvernementssekretär in Tennessee oder Posthalter in Wisconsin, bist du Hilfsberuf in North Dakota oder Regierungsrat in Pennsylvania? Ich besch mir auch die andern amerikanischen Staatsbeamten. Die beiden jungen Leute hinten im Bus, die ich für ein Liebespaar gehalten hatte, da sie so eng aneinandergeschmiegt sitzen, welche hohe Ämter in welchem hohem Amt mögen sie wohl in Amerika bekleiden? Er streichelt ihre Wangen, sie blickt zu ihm hoch, sie sprechen leise miteinander. Sie verhandeln offenbar darüber, wie sie ihre beiden Ämter in Indiana in eins zusammenlegen können. Da ist ein Fräulein mit einer Brille. Ich hielt sie für eine tüchtige Chemiestudentin. Aber nein, welche ein Irrtum. Der junge Mann, der hinter der vorgehaltenen Hand den Zahnstocher im Mund bewegt, ist nicht der Sohn eines Farmers, nein, nein. Und der ältere Herr auf dem ersten Sitz vorn ist kein Weinhandler. Er blickt nervös auf die Armhanduhr. Sicher erwarten ihn dringende Staatsgeschäfte. Dieser Bus ist dicht mit amerikanischen Staatsbeamten in Zivil besetzt, jawohl, das sehe ich jetzt genau, mit pubertätspeckigen Ministerialräten, aufgetakelten Polizeichefs, abern sichernden Gouvernementsdirektoren.

Die Unterhaltung zwischen dem amerikanischen Captain und dem deutschen Unterleutnant verläuft stockend. In den Pausen sitzt der Captain auf einem freien Platz im Bus, oder er sucht seine

uniformierten Kameraden im zweiten Bus auf. Wenn er zurückkommt, fragt er immer wieder, und der Dolmetscher übersetzt:

„Ich frage Sie noch einmal, ob Sie nun den Weg freigeben.“

Und der Unterleutnant sagt: „Gestatten Sie, daß ich die Ausweise dieser Zivilisten in diesem Bus kontrolliere.“

Indessen fahren in langen Reihen Pkw und Omnibusse in beiden Richtungen über die Staatsgrenze, werden kontrolliert, fahren weiter oder müssen umkehren, wenn die Insassen keine ordnungsgemäßen Papiere haben. Pkw mit amerikanischen, englischen oder französischen uniformierten Militärpersonen fahren ungehindert über die Grenze.

Und nun, da Catherine bereits eine Stunde in ihrem Bus wartet, unkontrolliert passieren zu dürfen, blickt sie sich nach ihren zehn Panzern und nach ihren zwei Panzerschützenwagen um, die dort an der Staatsgrenze bereit zum Durchstoßen stehen, nach den Maschinengewehrständen und den MP-Schützen, die feuerbereit sind. Wünschst du dir etwa, Cath, daß sie schießen? Catherine, liebe schöne Cath, wünsch es dir nicht. „Der Captain sagt, daß er jetzt eine Stunde gewartet hat, und er fragt zum letztenmal, ob Sie den Weg freigeben“, sagt der Dolmetscher, und der Unterleutnant sagt:

„Ich gebe den Weg frei, sobald ich die Zivilpersonen in diesem Bus kontrolliert habe.“

„Let's go“, sagt der Captain. Die Wagenrüttel knallt zu. Die beiden Busse fahren los in Richtung Bahnhof Friedrichstraße. Aber mitten auf der Straße steht der Unterleutnant. Eine Handbreit

vor ihm stoppt der Bus. Die Wagenrüttel knallt auf.

„Der Captain sagt zum letztenmal, daß Sie den Weg freigeben sollen“, sagt der Dolmetscher. Der Unterleutnant antwortet nicht.

„Machen Sie doch den Weg frei“, sagt der Dolmetscher.

„Nein“, sagt der Unterleutnant. „Soll ich ihm umschmeicheln?“ fragt der Kraftfahrer. Aber der Captain hört nicht hin. Er überdel mit dem Dolmetscher, Lange. Dann beugt er sich aus dem Bus:

„Der Captain sagt, Sie sollen den Weg freigeben, er läßt jetzt wenden.“

Der Unterleutnant macht auf dem Absatz kehrt, marschiert zehn Schritt in das demokratische Berlin hinein, macht kehrt, steht dort mitten auf dem Fahrdamm. Der Bus fährt in voller Fahrt auf ihn zu. Der Unterleutnant steht unbewegt. Eine Handbreit vor ihm stoppt der Bus schaukelnd.

„Der Captain sagt, daß er an der nächsten Straßenkreuzung wenden läßt“, schreit der Dolmetscher.

„Damit bin ich einverstanden“, sagt der Unterleutnant. Er geht vom Fahrdamm, kontrolliert vom Bürgersteig. Die beiden Busse fahren los. Catherine fährt an mir vorbei. Cath, denke ich, liebe Cath, ihr werdet doch sofort wenden! Oder etwa nicht? Ich bitte dich, Catherine, mach mir hier keine Geschichten. Aber da sehe ich bereits, wie an der Kreuzung der Schützenstraße die beiden Busse in großem Bogen wenden und zurückfahren.

Und um 17 Uhr Westberliner Zeit geht drüben im Eingang zur amerikanischen Kolonie auf deutschem Boden die amerikanische Fahne nieder. Auf der deutschen Seite der Staatsgrenze stehen die Fahnen der Freien Deutschen Jugend, die Fahne des ersten deutschen Arbeiter- und Bauern-Staates und die rote Fahne der Arbeiterklasse. Eine sowjetische Fahne sehen ich hier nir-